

## Litterarhistorisches.

---

### Zum ersten Buche der Ilias.

Viel mehr als die kleinen von Lachmann hervorgehobenen chronologischen Incongruenzen frappiert in diesem Buche die diametrale Verschiedenheit in der Auffassung und Behandlung der Götter, welche in den zweierlei, von der Redaction der Ilias künstlich in einander geschobenen Gedichten zu Tage tritt. In dem älteren ersten Theile durchaus einfache, ernsthafte und würdige Vorstellungen von den Göttern und hohe Achtung vor dem Stande der Priester und Seher. Die Beleidigung, welche Agamemnon in der Person des Apollonpriesters Chryses dem Apollon selbst ange-

than hat heischt Sühnung, und die Strafe die der Gott für das was ihr rex deliravit über die Achivi verhängt, hört nicht eher auf bis dem Apollon und seinem Priester, so wie Kalchas es geheissen, volle Genugthuung geworden ist (durch die Rücksendung der Chryseis unter Anführung des Odysseus). Auch die Rolle welche Hera und Athene in diesem Gedichte spielen (194 ff.) ist eine durchaus würdige, ethisch angemessene: sie beruhigen den aufbrausenden Achilleus und bestimmen ihn sein schon gegen Agamemnon gezücktes Schwert wieder in die Scheide zu stecken. So correct theologisch und theokratisch diese Hälfte ist, so skeptisch, modern ungläubig ist die jüngere zweite, mit ihrer stark anthropathischen, humoristischen, ja fast scurrilen Darstellung der Götter. Ueber das Unrecht das ihm Agamemnon angethan hat, indem er ihm seine Briseis entführte, beschwert sich Achilleus bei seiner Mutter Thetis. Diese bedauert ihm nicht sogleich helfen zu können, da die Götter gestern einen zwölf-tägigen Ausflug nach Aethiopien, zu einem dortigen Festschmause, angetreten haben, während welcher Abwesenheit sie die Welt sich selbst überlassen haben. Nachdem die Götter zur vorausbestimmten Zeit zurückgekommen sind trägt nun Thetis ihre Beschwerden dem Zeus vor. Dieser hört sie schweigend an und erwidert nichts darauf. Erst wie Thetis dringlicher wird antwortet er sehr verdriesslich (*μέγ' ὀχθήσας* 517): das sind widerwärtige Geschichten in die du mich da verwickelst (*ἢ δὴ λοίγια ἔργα* etc. 518); das wird nur zu Händeln mit meiner Hera führen, die ohnehin schon so misstrauisch ist. Indessen will ich dein Anliegen im Auge behalten; mache nur dass du wieder fortkommst ohne dass dich Hera zu sehen bekommt. Thetis macht dann einen Sprung vom Olympos ins Meer (*ἄλω* 532). Aber Hera hat doch etwas gemerkt und fällt über ihren Gatten mit Schmähungen her (539 ff.): mit wem hast du da wieder hinter meinem Rücken etwas angezettelt? Zeus, in seiner Hausherrnwürde schwer gekränkt, wirft sich in die Brust und lehnt eine Antwort ab. Da wird Hera hitziger und vermutet dass Thetis dahinterstecke. Aergerlich über diese Entlarvung wiederholt Zeus mit Nachdruck und unter Androhung körperlicher Züchtigung (*ὄτε κέν τοι ἀάπτους χεῖρας ἐφείω* 567) seine Zurückweisung ihrer Einmischung, und schüchtert damit wirklich seine Gattin ein (*ἔδδεισεν δὲ βοῶπις πότινα Ἥρη* 568), dass sie ihren Verdross in sich schluckt (569). Die Götter räsonniren über dieses Verfahren ihres Gebieters; Hephästos aber äussert sich gegen seine Mutter Hera unwillig darüber dass die Götter sich in dieser Weise um die Menschenhändel bekümmern, statt sichs beim Mahle wohl sein zu lassen (577 ff.) Seiner Mutter bedauert er gegen Zeus nicht helfen zu können, selbst wenn sie körperlich misshandelt würde (*θεινομένην* 588): er sei gewitzigt; er sei schon einmal bei einem solchen Anlasse von Zeus zum himmlischen Hause hinausgeworfen worden, so dass er einen ganzen Tag lang gefallen und schliesslich halb todt gewesen sei. Darauf dann das bekannte olympische Gelächter, wie er seine Erzählung thatsächlich bestätigend durch den Saal keucht.

Diese Schilderung der Götter, besonders des Zeus — halb als Pautoffelheld, halb als brutaler Haustyran — und der Hera — als keifende Xanthippe — stimmt in keiner Weise zu dem achtungsvollen Tone in welchem die erste Hälfte von den Göttern spricht. Diese Verschiedenheit wird augenfällig auch wenn man den edeln schönen Ausspruch von Achilleus V. 218 (*ὅς κε θεοῖς ἐπιπέθηται μάλα τ' ἔκλονον αὐτοῦ*) vergleicht mit der polternden und fast aufschneiderischen Art wie in der zweiten Hälfte Zeus selber seine Allgewalt versichert (V. 524—530, vgl. 565 f. 580 f. 589 f.). Zugleich tritt in diesen Stellen eine andere, für den späteren Ursprung dieser Theile bezeichnende Richtung hervor, die auf Concentration der Göttervielheit, die monotheistische. Auch in der Form würden sich bei einer eigens hierauf gerichteten Untersuchung gewiss zahlreiche Bestätigungen meiner Ansicht über die Altersverschiedenheit der beiden Theile herausstellen. Wenigstens fällt in der zweiten Hälfte die Menge seltener, fast glossenhafter Wörter und auch derartiger Formen auf, während in der ersten die parataktischen Wendungen stark vertreten sind (z. B. V. 193 f.). Gewiss lagen der Redaction der Ilias noch andere epische Bearbeitungen derselben Handlung vor, vielleicht eine — jedenfalls kürzere — von dem Verfasser der ersten Hälfte. Dass sie der aufgenommenen den Vorzug gaben, geschah wohl, weil dieselbe nach ihrem Geschmacke die hübscheste war. Die Incongruenz des Tones kam, bei der Unempfindlichkeit der meisten Grammatiker für solche incommensurable Dinge, ihnen wohl gar nicht zum Bewusstsein. Und doch wird zwischen der Abfassung der ersten Hälfte und der des zweiten Gedichtes sicherlich ein viel grösserer Zeitraum in der Mitte liegen als zwischen Aeschylos und Euripides, mit deren theologischer Denkweise die beiderlei Theile einige Aehnlichkeit haben; denn später verlief die geistige Entwicklung sehr viel rascher als in den Jahrhunderten aus denen diese zweierlei Darstellungen stammen.